

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 46

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Krisenzzeit.

Es kriselt auf der ganzen Welt
Und in der Bundesstadt,
So Produzent wie Konsument
Bejahren dies ganz glatt.
Sogar die Staatsbeamten spricht:
„s ist zum verzweifeln schier,
Was nützt der große Kapfen, wenn
Man nichts bekommt dafür.“

Die Haussfrau jammert: „Das Gemüß
Ganz unerschwinglich ist,
Und selbst der frömmste Mezzger wird
Zum reinsten Antichrist.
Ein einz'ger Apfel kostet mehr,
Wie vor dem Krieg ein Schock,
Ein Schleppkleid stand im selben Preis
Wie heut' der — lange Rock.“

Dem Produzenten aber steht
Zu Berge jedes Haar:
„Erzeugungskosten mehren sich
Quadratisch jedes Jahr.
Die Löhne steigen eifriglich,
Rohstoffe kosten mehr,
Man kommt auf keinen grünen Zweig,
Das Leben wird zu schwer.“

Es kriselt in der ganzen Stadt
Und alles lamentiert,
Dass es kein einz'ges Kino gibt,
Das „Billets“ kreditiert.
Was man ansonst zum Leben braucht
Kumpft man das ganze Jahr,
Und nur das „Kino-Eintrittsgeld“
Muß man bezahlen — bar.

Ohaline.



Oppis vo Asthma, Chachelimärit und Liebi.

D'Frau Münger und ihri Tochter Bethli
hei schon mängs Jahr fründlich und heimelig
zäme ghüselet, hei nüd großer Urspruch gmacht a
ds Läbe und danbar jede Tag agnogh wie ne
der lieb Gott gä het. D'Elisabeth isch jede
Morge i nes Gfätterzüggeschäft gange, wo sie
isch Ladetochter gli und d'Muetter het d'Haus-
haltig bṣorjet und dezwüchig ghägglet und glis-
met, oder für e Lade Bäbichleider gmacht. Am
Abe het de eis oder ds andere chlei vorgläse,
oder sie hei Patience oder Halme spielt und
o dies und janes plauderet, oder sy iñ Sum-
mer no chly voruse. Am Sunntig hei sie nie
gfählt i der Chilche, und nächähr sy sie bald
da, bald dört gah nes guets Mittagäseli ha,
damit ds Muetter nüd müeh chohe. Und so sy
die Jahr verby gsloge und ds Läbe vo däne
Beidone wär geng heimelig gli und glüdlich,
wenn nüd hie und da e Schatte wär drin gsalle.
Und das isch Muetters Asthma gli. Das isch
e re mänglich, bñnders bim Höhn, agsloge,
sie het nüd gwücht wie. Was het sie doch nüd
alles probiert drägä! Aber Cigarette, Räu-
cherpulver, allt mögliche Tee und Däfeli, sebe
Chopfchüssi im Bett, Luftveränderige, alles het
nüd viel battet, das Lyde isch geng wieder
i d'Stuben nüe düsselet wie ne Schelm i der
Nacht. Der fründlich Herr Dolter het albe
scho öppre gleit: „Frau Münger, dir chööt glych
achzgi wärde“, aber i de strüüble Momänte
isch e re das kei Trostli gli.

Wenn sie de albe wieder het chönne schnuuse,
so isch sie dankbar gli und wie neu gebore.
Numen oppis het se de mänglich plaget, näm-
lich der Gedanke, daß, wenn einlich ihm
Blasbägli d'Lust doch z'grächtem usgang, ds
Bethli de muetterjeelenalleini sngi und drum
wär es ihre grösste Wunsch gli, daß es en

ordlechi Partie chöont mache. Sie hät gwücht
wellen e gueti stilli Schwiegermueter wärde
und i nüüt nüe schwäze.

Sit e re Zyt isch e chlyne Hoffnungstarn
uvgange, nach däm sie rácht sehnüschtig gluegt
het.

Bis-à-vis het nämlech e Herr gwohnt, wo
mit em Elisabeth isch im Chirchechor gli. Wenn
er alben am Abe under em Fänschter gsässen
isch, so hei er fründlich übere grüest und isch
schyns o i de Gangstunde geng so nätt gli.

Mit heimleher Freud het d'Muetter use-
gsunde, daß er allwäg der Tochter o gsfallt,
vo wäge wo sie ei Tag isch i d'Stuben nüe
do, het sie grad chöone gseh, wie ds Elisabeth
hinder em Umhang übere gluegt het. Sie hät
gärm gseit: „Söll i dir öppre der Operegugger
bringe?“ Aber du syne-re undereinisch die schöne
Wort i Sinn do: „Wo still ein Herz in Liebe
glüht, o rühret, rühret nicht daran“, und du
isch sie hübschli usdüssellet.

Ds Hoffnungsfürli i ihrem Härz het geng
chlei meh gläkeret, will ds Elisabeth gseit het,
der Herr Frey heig ihn's bis zur Huustüre
begleitet, aber wo sie du uf ne re Bisitecharte
gläde het: „Benno Frey, Dr. phil.“, isch ds
Flämmlli schier usgange, vo wäge sie het
seh gseit, sie dörf ihri Saite nüd so höch spanne.

Der Chachelimärit isch da gli! D'Frau
Münger isch jedes Jahr gange, mi het doch
geng öppre wieder Täfli oder Tüpfli müechein
ersehe, oder Häfeli, wo kei Zaugge meh het gha.

D'Elisabeth het zwar z'Mittag gseit: „E
aber Muetti, getrauscht du di? Dänk, wenn
de i d'Asthma bös würd überfalle und du
vor Schred e ganzi Bygete Chacheli würdig
umstoße!“

„Nei nei, häb nume nüd Angscht“, meint
du d'Muetter und het glachet, „es geit mer
ja i der letsche Zyt so ordlech, daß i fasch
meine, die dummi Atenot heig mi ganz ver-
gässe!“

Und am Namittag isch sie richtig gange
mit me ne große Chorb. Täschli het sie sech
gfreat über das Läben und Trybe i de Loube
und bñnders über die Schuelmeitschi und Bad-
fischli mit ihrne Chränz vo Zuckerzibeli um
Hals. Aber wo du ds Gstung geng erger wor-
den isch und sie für ihres Ghüttir im Chorb
het müechein Angscht ha, wil er all Bott e
Mups überho het, du isch e re undereinisch
der Aten usgange und die Urmi het müeche
chüüche, daß es dreischtimmig pfisse het und sie
ganz blau worden isch.

„Herrjere, sie erstätt“, het e Frau gjammeret
und uf der Stell sy e Huuse Lüüt um sen
ume gstande. Zwe jungi Herre hei se du
ganz langjam i die nachi Apothegg gsührt
und eine het der Chorb treit.

Der Apothegger het e re öppis gäh, wo
se bald e chlei beruhiget het, er isch gar fründ-
lich bṣorjet gli um se und het e re tröschlich
zugredet.

Ersch wo sie wieder ordelich het chönne
atme, het sie erchennit, daß ihre Hälsei der
Herr Dolter Frey isch, ihres Bis-à-vis. Er
het se du am Arm zum Auto gsührft, der
Chorb zum Chauffeur gsellt und d'Adrässe agä.

D'Elisabeth isch richtig erfrode, wo sie het
müeche vernäh, daß sie rácht prophezeit het
zum Glück mit Usnahm vo der umpürzlete
Gschirrbagete.

Wo sie der Muetter e chlei Vorwurf gmacht
het, so seit du die ganz rüejig:
„Wär weiß, villicht isch es o für öppis gut
gli!“ Aber vom Apothegger het sie no nüüt
la merke. Sie het drum en Ahnung gha, der
Herr Dolter chönn am Aend am Abe no ch
luege wie se re gang.

Und richtig! Sie isch nüd enttäuscht worde.
Nach em Nachtässle isch er no ch nes Bisitli
mache. Er het seh gar yngehend erkundigt,
ob's besseret heig und het nu zwöi Mitteli
mitbracht. Es isch der Frau Münger scho
wieder ganz wohl gli, wo=n'er seh geng no isch
do überzüge, daß syni Mittel ghulje heige.
Ds beschte Mittel isch es gli, daß die gueti
Frau wol gmerkt het, die Bñuech gälte gwücht
gar nimumm ihre und was sie nüd emal gwagi
het z'traume, isch zur Wahrheit worde und
ihri Tochter d'Brut vom Herr Dolter.

Am Verlobigsabe het du d'Frau Münger
gmeint, und derby het e re d'Dolter us den
Auge g'lüchtet:

„Gälett, nüs Asthma und der Chachelimärit
hei doch o mitghulje a euem Glüd.“

„Das scho!“ macht du der Brütigam fründ-
lich, „aber ds Weihli halber doch no meh!“
„Und ersch du?“ het das zrüdgä und sy
Beno glüdsälig umarmet.

E. Wüterich - Muralt.



Humor.

Guter Rat. Eine Mutter befahl der
Tochter, das Habermus für das Mittagessen
in die Stube zu tragen. Das Mädelchen ge-
horchte, bemerkte aber, daß eines der in der
Rücke sich aufhaltenden Hühner etwas in das
Mus hatte „fallen“ lassen. „Jesse, Muetter,
da isch ja e Hühnerdräd im Mus.“ — Mutter:
„Drück ne dry abe, der Vater isch gar en
exalte.“

Vom Auto. Ein Lehrer läßt seine Schüler
Sätze bilden, in denen sich das Wort „un-
geachtet“ vorfindet. Jakob formuliert seinen
Satz wie folgt: „Ungeachtet der vielen Autos
gibt es doch noch viele Menschen.“

Doppelte Lieferung. Ein Reisender
der Firma X. in W. war ein mit Kindern
reich gesegneter Familienvater, und zum Über-
fluß bescherte ihm seine Frau noch mit
Zwillingen. Kurz darauf kam er auf seiner
Tour ins Appenzellerland zu einer behäbigen
Krämerwitwe, die ihn bei seinem Eintreten
schmunzelnd empfing. Der Reisende war sich
dieses Lädelins bei seiner Kundin nicht ge-
wöhnt, worauf er nach der Ursache fragte. Da
erwiderte sie: „Es freut mich nur, daß Sie
auch einmal das Doppelte erhalten haben,
als was Sie bestellten.“

Ein Professor der Botanik geht
im Walde spazieren. Er legt sich unter einen
Baum, auf dessen unterstem Ast ein Vogel
sitzt. Nicht weit davon graft eine Kuh, in
einem kleinen Raum eingezäunt. „Wie ung-
erecht doch vieles in der Natur ist.“ philosophiert
der Alte, „dieser kleine Vogel in
solch weitem Raum und die große Kuh in
so kleinem Raum.“ Da fällt von dem Vogel
dem Professor direkt etwas ins Gesicht. „Es
ist doch alles wohlweislich eingerichtet; wenn
jetzt die Kuh da oben gesessen hätte —“

Gut gegeben. In einer Gesellschaft
unterhält man sich über das Lügen. — „In
meinem ganzen Leben habe ich nur dreimal
gelogen“, versicherte Frau X. — „Jetzt macht's
vier“, meint darauf sarkastisch ein Anwesender.

Eine treffende Antwort hat in
einer althysischen Schule ein Knirps vom
zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die
biblische Geschichts repeterend, fragte: „Warum
hat denn Gott bei der Schöpfung zuletzt die
Eva erschaffen?“ antwortete der Zierer Michel
prompt und sicher: „Weil's eahm (nämlich
Gott) zunst (sonst) allweil dreing'redt hätt.“